

»Diese Stadt ist ein Gefängnis«

Die Fensterscheiben glühen, gigantische Markisen schützen die Bewohner der 60-Millionen-Stadt vor der sengenden Sonne. Der letzte Baum ist längst gefällt. In der Megalopolis ist das Wasser so rar geworden, dass Urin recycelt werden muss. Ratten, Verstümmelte und Schwachsinnige bevölkern die Straßen. Ein Kollektiv von „Militechnern“ und „Zivilitären“ hält die öffentliche Ordnung in der ausgedörrten Betonwelt aufrecht. Der brasilianische Schriftsteller Ignácio de Loyola Brandão zeichnet in seinem Roman „Kein Land wie dieses“ (1983) eine apokalyptische Zukunftsvision seiner Heimatstadt São Paulo.

AZ: Mit 17 Millionen Einwohnern ist São Paulo die drittgrößte Stadt der Welt. Wohin treibt die Metropole?

DE LOYOLA BRANDÃO: In das Chaos. Leider. Es existiert keine Stadtplanung. Der letzte Bürgermeister mit etwas Weitblick hat Ausfallstraßen angelegt. Doch das war vor 30 Jahren.

Über 70 Prozent der Einwohner würden ihrer Stadt lieber heute als morgen den Rücken kehren.

Ja, das sagen die Umfragen. Ich dagegen habe eine große Leidenschaft für São Paulo.

Frühjahrsbuchwoche:

Ignácio de Loyola

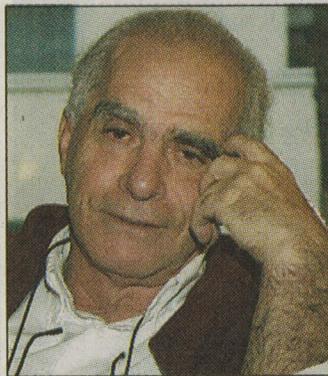
Brandão schickt São

Paulo in die Apokalypse

Die Stadt bietet mir alles: Nachtleben, Kultur, Arbeit. Aber Leidenschaft beinhaltet immer zweierlei: eine starke Liebe und einen starken Hass.

Sind Ihre Horrorvisionen schon Realität geworden?

Die Umweltprobleme sind prekär. Es herrscht Wasserknappheit, aber nach jedem Regen gibt es gigantische Überschwemmungen in der Stadt. Weil die Gullis verstopft sind und zuviel Fläche unbedacht asphaltiert wurde, ohne eine richtige Kanalisation. Die Menschen verzweifeln an der Hitze, am Verkehrschaos und an



Der brasilianische Autor Ignácio de Loyola Brandão. Foto: Mike Schmalz

der Gewalt. Trotzdem ziehen immer mehr Leute hierher.

Wie charakterisieren Sie das urbane Lebensgefühl?

Es ist neurotisch. Aus Angst vor Überfällen vermeiden es Autofahrer nachts an den Kreuzungen zu halten. Polizei und Gangster – jeder bringt jeden um. Ich will mich nicht von der allgemeinen Panik anstecken lassen. Aber mich depressieren die vielen Mauern und Gitter. Diese Stadt ist ein Gefängnis, der Mensch sitzt in seiner selbstgebauten Zelle. Es gibt nicht ein Haus ohne Stäbe, Wächter, Videoüberwachung. Der Security-Bereich ist das wachstumsstärkste Arbeitsmarktsegment.

In ihrem Roman dürfen die Bürger nur mit Passierschein die Stadtsektoren wechseln.

Das wäre tatsächlich eine Lösung: Die überfüllten, aufgeblähten Großstädte in autonome Stadtviertel mit 50 000 Einwohnern aufzuteilen. Aber bitte ohne Zirkulationsverbot, sondern stets mit freiem Geleit.

Eva-Maria Schreiner

Ignácio Loyola Brandão diskutiert heute mit den Schriftstellern Nik Cohn (New York) und Ping-kwan Leung (Hongkong) über Großstadtwelten (21 Uhr, Werkbar, Kunstpark Ost).